

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 17 (1921)
Heft: 3-4

Artikel: Ehren- und Freuden-Ritt der Zürcher nach Bern im Jahre 1584
Autor: Kern-Pueter, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-184625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ehren- und Freuden-Ritt der Zürcher nach Bern im Jahre 1584.

Im Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde (1911, Heft 3) veröffentlichte Herr Dr. Ad. Fluri eine interessante Arbeit über „Die ältesten Pläne der Stadt Bern“ und erwähnt darin u. a. die Vorbereitungen, welche die Stadt Bern im Jahre 1583 traf, um eine Zürcher Abordnung würdig zu empfangen. Es wurden damals viele Renovationsarbeiten an Christoffelturm, Stadtbrunnen usw. angeordnet. Der „Ehren- und Freuden-Ritt“ der Zürcher nach Bern fand jedoch erst im Mai 1584 statt.

Ich finde nun hierüber in der „Zürcher Freitags-Zeitung“ von David Bürkli, Nr. 3, 4 und 5 vom Jahre 1817, einen Bericht, der sich auf die Beschreibung eines Teilnehmers an dieser Fahrt bezieht. Dieser Bericht scheint mir interessant genug, dass man ihn der Vergessenheit entreisse.

W. Kern-Fueter.

* * *

Im Jahr 1583 kam der damalige Landvogt in Baden, David Tscharner, von Bern, nach Zürich, und ward, zu Ehren seines Standes, so gastfreundschaftlich empfangen, dass man ihm einen besondern Freuden- oder, wie man damals sagte, Lauber-Tag hielt. Er machte in Bern viel Rühmens der ihm erwiesenen grossen Ehre halben, und was das für gute, liebe, freundnachbarliche Eidsgenossen seyen, die Herren von Zürich, dass, im folgenden Jahr, zu billiger Erwidderung der Freundschaft, die Herren von Bern „einmahl oder zwey, wie's in der Handschrift heisst, ganz freundlich an Unsre Herren, einen ehrsamem Rath schrieben, und ihre Leute auch nach Bern luden, — „auf eidsgenössische Hausmannskost; auch ihnen etliche Tage genamset, wo ihnen etwa deren einer geschickt sey, zu ihnen zu kommen; wo nicht, so sollen sie selbst einen wählen, nach Belieben.“ Im letzten dieser Schreiben stuhnd „die lieben Herren und Freunde möchten doch am Samstag Abends bey ihnen eintreffen, — damit sie mit ihnen des Sonntag Vormittags die Predigt des göttlichen Wortes hören, und darnach in allen Ehren mit einander fröhlich seyn könnten. — Man willfahrete. Ein Ausschuss des Rathes hatte darauf anzutragen, welcher Tag der bequemste sey; auch da-

bey den Ritt zu ordnen'' mit Leuten aus den Räthen, Zünften und der Burgerschaft, auch ab der Landschaft; dass es so etwa einhundert Mann sey; — allenfalls darüber.

Um den Ritt recht stattlich zu machen, verabredeten sich mehrere vom jungen Herrenvolk, so ins geheim, in aufgeschnittenen Beinkleidern (zerhauenen Hosen, wie die Handschrift sagt) sich einfinden zu wollen; was aber, nach damaliger Sitte, gross Aufsehen und Aerger wurde verursacht haben; denn derley fremdländische Hosentracht war bereits an mehreren Orten verboten, die Sache machte gross Aufsehen, und der damalige Antistes Gwalter, sonst keineswegs Feind von ehrlichen Bürgerfreuden, fand es wichtig genug vor Rath zu kehren, und — „Meine Herren ernstlich zu vermahnen solche „Unmass der zerhauenen Kleider abzustellen; „in Betracht, dass kaum ein Ort der Eidsgenossenschaft heftiger darob halte, das nicht aufkommen zu lassen, als unser „treu, lieb Eidsgenossen von Bern. Und dass daraus gross „Aergerniss erwachsen würde, wenn solche Ding, von Zürich, „als dem obersten Ort, sollten erlaubt werden.“ — Dem Ansuchen ward pünktlich entsprochen, und erkennt „dass solches mit allem Ernst, jetzt und künftig, abgestellt seyn sollte.“ —

Indess ward der Ritt, kriegerischer Unruhen halben, an den Grenzen der Schweiz, und eines grossen Sterbens halben in Bern selbst, eingestellt; neuerdings aber, auf eine neue Einladung von Bern, auf den 24. May 1584 festgesetzt. Der bereits gewählte Ausschuss erhielt nochmahls den Auftrag, ein fleissig Aufsehen zu haben „damit man in aller Zucht und „Gehorsame hinauf gen Bern fahrt, und allda sich still und „wohl halte.“ Der Zug ward in vier Rotten abgetheilt, die erste zu 72 die anderen zu 53 Mann. — „Jeder Herr und Geselle „gab zum Schatz als viel als zween Gulden;“ für Knechte und Diener ward ein Gulden bezahlt. — Jede Abtheilung hatte zween Sekelmeister vom Rath.

Ueber diesen Ritt schüttelten gute fromme Seelen gewaltig den Kopf. Sie meinten, die Berner hätten bedenken sollen, wie schrecklich das Erdbeben im vorigen Jahr gewesen, und welch Unheil und Schaden ebenfalls im letztern Jahr ein

Bergschlipf in ihrem Canton verursacht — und wollten kaum begreifen, wie der wohlweise Rath da habe willfahren können. Indessen blieb's, ohne weiters, beym Schluss, und der stattliche Ritt gieng vor sich. Einer der Junggesellen gab von diesem Ritt seinem Herrn Vater in Zürich folgende Beschreibung.

Auf Donnerstag den 21. May 1584 sind wir verritten auf Bern; und folgt was man uns für Ehr bewiesen hat.

Zu Höngg hat man uns zu trinken gegeben; zu Weiningen auch desselben gleichen. Zu Baden sind unsere Ross' nicht übel erschrocken ab dem Geschütz; aber der Herr Landvogt Tscharner hat beym Schloss uns geheissen willkomm seyn. Demnach haben wir alle da zu Mittag geessen. Die Stadt und der Landvogt haben uns den Wein verehrt, und die Burger uns Gesellschaft geleistet: da gieng's lustig! In Mellingen hat man uns entgegen geschossen; auch uns durch das Städtlin gar ehrlich zu trinken gegeben; eben so in Lenzburg, wo sie uns ab dem Schloss auch gar gewaltig entgegen geschossen haben. Von Arau sind uns die vornehmsten Bürger entgegen geritten, mit Spiessen und Büchsen, auch uns angezeigt, wo jeder Quartier nehmen soll. Es versteht sich, dass man spät zu Bette gieng. Auf der Strasse nach Aarburg sind wir in's Gebiet von Solothurn gekommen; da haben Etliche ihre Büchsen in einen Wald getragen, und uns entgegen geschossen, als wären wir ihre Zielscheiben — und dann kam das Juchheia hintendrein.

In Aarburg selbst ward uns mit 18 Stück entgegen geschossen, jeder Rott absonderlich. Auf die Strasse brachte man uns allerley Speisen — Bräten, Kuchen, Fisch, Salat, und — anderes Wildprät; — wie an einer Herren-Fasnacht. In Langenthal, einem Dörflin, wie ich meine von etwa 18 Häusern, wo wir zu Mittag geessen, hat uns der Prädikant, im Namen der Gemeind', gar feyrlich angepredigt, und den Wein verehrt. Zu Burgdorf haben sechs Rathsherren von Bern uns all' in das Schloss beschickt, gar stattlich empfangen viel freundlicher Redens gemacht — und gesagt, wo wir zu Morgen essen sollten: Was dann auch geschehen: alles in ihren Kosten.

Nebst den Ratsherren gaben uns von da das Geleit, auch ihre Landvögte, von Baden, Lenzburg, Aarburg, und Burgdorf bis auf Bern. Noch einmahl oder zwey gab man uns ehrlich zu trinken auf dem Weg; also dass niemand über Durst zu klagen hatte; — und auch zu essen — Vögel, Capunen, Kuchlin, Pasteten, und derley Backwerk, wie an einer Hochzeit: Es war aber auch eine rechte.

Auf dem breiten Feld vor Bern kam uns ein Fähnlein wohlgerüsteter Reuter entgegen; der Mehrtheil vom Adel: die schossen gegen uns ihre Büchsen ab, einmahl oder zwey; alles so wetters geschwind, dass sich männiglich darüber wunderte. Ich dachte und sagte: „Die können's so gut als wir oder noch besser.“

Noch näher Stadtwärts, war gar die Schlachtordnung von Burgeren von Bern, welschen auch deutschen Schützen, Spiessen und Hellparten; kurz Waffen aller Art, wie's das Zeughaus sie gab; alles gar stattlich blitzend; und wohl bey 1300 Köpf'. Der Herren Berner Reuter sind einmal oder drey gegen der Schlachtordnung geritten, und haben gegen einander gescharmutzet, dass es einen gewaltigen Wiederhall gab, und die welschen Schützen haben wäsenlich (wesentlich) im Lauf nach einander abgeschossen. In allem Scharmutziere hat einer von Bern den Ladstock in der Büchse vergessen, und mit demselben dem Obersten von Erlach das Pferd erschossen, welches nicht um 100 Kronen feil gewesen. Als sich dasselbe einmahl oder zwey gebäumt, ist es niedergefallen und tod geblieben, — bis auf izt: worauf der Herr Oberster wieder auf ein neu Pferd gesessen, — versteht sich. — Die jungen Junkern sind uns auch mit zwey Fähnlin entgegen gezogen, gar freundeidsgenössisch — deren das eine weiss und blau war; das andere roth und schwarz. Auch sah man etliche dieser jungen Herren im weiss und blauen Wammis.

Izt ritten die Berner-Reuter in die Stadt; und wir ihnen nach: frisch darauf los. Das war Euch ein Volkwerk! Zu Nacht hat jeder in seinem Losament geessen, wo man ihn hiewies: Unser Eidsgenossen haben uns Gesellschaft geleistet — als gute liebe Freund', bis tief in die Nacht. „Morn muss es

erst recht lustig gehen, sagten sie, wenn die Predigt vorbei ist. Hei nummen Gedult!”

Den vierten Tag (es war der 24ste May) sind wir also des Sonntags in die fürnehmste Kirche geführt worden, — den Münster, dessen schöner Bau dem Herzen wohl thut. Da hat Herr Abraham Müsli den 133sten Psalm ausgelegt, recht herzrührend und hübsch; und uns zur brüderlichen Einigkeit vermahnet; auch wie wir auf Kind und Kindskind und immer und ewig sollten ein Herz und eine Seele seyn. — Da war alles wie ein Ohr. Den Psalm hat nachher einer in Reimen gebracht, die einem recht ins Herz gehen; Ich kann ihn auswendig:

Die Brüderlieb ist etwas gleich
Dem Balsamöhl, das kostbarlich
Wohlschmeckt und wunderheilsam ist,
Und dem an Güte nichts gebricht:
Das man auf Arons Haupt hingeusst,
Von dannen es dann nid sich fleusst,
Auf seinen schönen langen Bart,
Und dann auf seine Kleider fahrt,
Herab; ja ganz bis an die Nath,
Din ringsweis unnen ummen gaht — u. s. f.

Nach der Predigt hat man uns auf's Rathhaus abgeholt, und haben uns Unser Eidsgenossen von Räth und Burgeren Gesellschaft geleistet. Da hat man uns fürstlich getraktiert; allewegen 10 Trachten auf einmahl aufgestellt. Junge Edelleut und stattliche Bürger haben uns aufgewartet. Zu jedem Gang, so man aufgetragen, hat man allwegen 32 grosse Stück auf Rädern abgeschossen, dass wir's auf dem Rathhaus haben sehen mögen. Das ist dreymahl geschehen über den Imbiss.

Sodann hat man uns auf einen Platz in der Stadt geführt, wo die Herren Schützen, welsche und deutsche, wieder mit einander gescharmutzet haben; aber die Büchsen mit urchnem Pulver geladen, nicht mit Kugeln; denn die gehören in den Krieg.

Dann hat man uns in ein Kloster geführt — ich glaub' es

hiess im Rosengarten, wo gar ein hübsch Spiel ist aufgeführt worden von jungen Burgeren, das izt gedruckt wird, und heissen soll Glückwünschung zu der erneuerten alten Eidsge-
nössischen Treu und Freundschaft beyder Stadt u. s. f. Da kommen drinn, nebst zwey Narren und einem Herolden, auch zween Engel zum Vorschein; Michael, Engel der Stadt Bern, und Uriel, Engel der Stadt Zürich. Auch kam der hellische Satan selbst zum Vorschein, und Lucifer, mit ihren schwarzen Trabanten, dem Neid und der Verbunst. Dann aber wieder, zum Ersatz, wie sich's gebührt, gar hübsche holdselige Weiber, Frau Liebe, Frau Treue, Frau Tapferkeit und Bescheidenheit. Jungfern waren keine da; ich denke, weil's die erst von den Alten lernen müssen — und noch nicht erprobet sind. — Die zween Engel loben Gott, dass es dazu kommen, dass die Städte Zürich und Bern sich wieder brüderlich vereint; und schelten den Satan, dass er diesen Verein bisher gehindert hätt' — Dann trittet ein Schulmeister auf mit zween jungen Junkeren, und unterweiset sie, dass sie fürderhin auch gut brüderlich miteinander leben, als gute Freund'. Der Eine Knab' ist von Zürich, der ander von Bern. Der von Zürich sagt (ich hab's gar wohl behalten)

Bern will ich lieben herzlich;
Und für sie streiten ritterlich.

Und der von Bern: Und Zürich will ich nie verlan,
Mit Leib und Blut zu ihnen stahn'.

Dann fügt der Herr Schulherr auch sein Wörtlin bey; — gar Holdselig

Gott geb' Euch Gnad', ihr meine Kind'!
Es freut mich, dass ihr g'horsam sind.
Drum schickt Euch izt zum beten an;
S'ist best doch, was man machen kann.
Mit Gott beschlossen muss es seyn,
Sonst geht es nie gut hintendrein!

Ich denke doch, Hochwerthester Herr Vater! das war recht hübsch; und es freue Euch, wie mich. — Izt setzen die zween Knaben zusammen Leib und Gut.

Hintendrein traten dann auf: Zween biderbe alte Eidsge-

nossen; auch wieder der eine von Zürich, der andere von Bern; in alter Tracht, mit langen Schwertern und Hellparten. Die sind gar froh, dass sie auch wieder einmahl zusammengekommen; es hab' lang genug gedauert; und erneuern ihre alten Bünd'. — Muss Euch doch auch sagen wie. — Der von Zürich spricht:

Mein guter Freund! ich dank dir fast,
Dass du mich zu dir g'laden hast.
Es hat mich g'freut zu dir zu kon:
Der Herr Gott sey dein Gnadenlon!
Wir wollen stets ihn rüffen an,
Dass er uns nimmer wöll verlan.
Und das ist izt noch kurz mein Bscheid,
Dass ich dir schwöre da, beym Eid,
Dir treulich, tapfer beyzustahn,
Als ein getreuer Ehrenmann;
Dass dir Args bald soll g'schehen nüt;
Erhalten helfen Land und Leut!
Der liebe Gott befest diess Band!
Gieb her! — Mer schlönds' enand' i d'Hand!

Zum Schluss kam ein Herold, gar ein hübscher stattlicher Mann; mit einem Federhut, weiten Wammis, rothen Hosen und Strümpfen, und einem grossen Brustschild, mit dem Waapen, fast wie der Herren von Basel, ein Schlachtschwerdt an der Seite und den Zepter in der Hand. Der trat recht auf; macht sich breit; stemmt sich in die Brust und braucht viel Platz, und hielt noch eine kurze Predigt — fast von allen die best. Muss Euch die auch noch hersetzen: sie hat mich recht erwärmt.

Ihr Edel, Vest, Hoch wohl gelehrt'
Fromm, weis und fürnehm, hoch geehrt!
Ihr gnädigen Herren Ehrengäst!
Seyt freundlich uns willkomm auf's best!
Ihr Herren von Zürich! Ihr Herren von Bern!
Wir sehen es alle von Herzen gern,
Dass Ihr so wunderfeundlich sind,
Und man Euch so bey einander findt!

Das kommt von Gott, Ihr Guten, Frommen!
Als Brüder seyt Ihr zusammen kommen!
Drum wünschen wir herz und freundlich Euch allen
Des Herrn Gott's Gnad' und Wohlgefallen!
Gott woll' Euch Euere Freundschaft mehren —
Und Uebel und Streit weit von Euch kehren!
In Treu und Lieb' Euch steif erhalten
Bey'n Jungen so wohl als bey den Alten!
Damit recht b'stand, bis an das End,
In Bern und Zürich das Regiment! — —

Das geb' unser liebe Herr Gott!" sagten da ein Paar Grossväter vor mir zu; und ein Anderer, hinter mir: „Da käm eine geng das grinen an!" — Es war aber auch darnach! Mir Jungen fielen Thränen von den Augen. — So etwas macht gutes Blut, auf hundert Jahr, und nihmt die Herzen mit!

Als das Spiel geendet war, zog jeder heim in seine Herberg. Die treuen, lieben Freund' begleiteten uns, und blieben bis tief in die Nacht. Ich muss Ihnen zu Ehren nachreden „sie haben uns nicht begehrt zu füllen, wie wir etwa das bey solchen Anlässen im Brauch haben." Sie nahmen uns freundlich bey der Hand und verabschiedeten sich mit dem Wort: „Hä! wie gfällt's ech izt! — Schlafet wohl! Geit izt nummen ins Bett!"

Ich habe dem Herrn Vater den Ritt um so länger beschreiben wollen, da ich mich mit Vergnügen erinnere, wie viele Freude mir die Erzählung des lieben Herrn Grossvaters seligen gemacht hat, von dem Gesellen schiesset der drey Städten Zürich, Constanz und Lindau, als ich noch ein Knabe war. Ich weiss nicht recht wann es gewesen seyn mag; fast glaube ich aber ums Jahr 1530, oder so herum; vor oder nach. Und da möchte ich bitten, mich doch an eint' und anderes wieder erinnern zu wollen, wann ich heimkomme. Ich will es dann aufschreiben für die künftigen Jahr'. Es ward da, wie ich noch recht wohl weiss, viel hübsches erzählt, von dem berühmten Herrn Burgermeister von Watt, oder Vadian, in St. Gallen — und den Unsrigen, und vielem anderen, was mir

allemahl recht wohl gethan, wann ich es gehört hab; denn nichts geht mir über die alten Historien, woraus die Jungen so viel lernen können; — und ich lobe mir die ehrwürdigen Leut' — unsere Ahnen. Da hab ich grossen Respect — und ich denke dann „das war eine schöne Zeit!“ — Doch jetzt, Gott lob, auch wieder: Denn es ist doch, als ob wieder ein guter Geist in unser Volk gefahren wär', seit der liebe Herr Gott uns hat seinen Finger merken lassen. — Ich will jetzt aber mich nur noch kurz fassen, und mit wenigem schreiben, was geschehen ist bey unserm Heim-ritt. Der Herr Vater nehme vorlieb, wie's kömmt! Ihr wisset, dass ich so ganz vor mich hin bin, und nichts verschammerieren kann.

Am fünften Tag also führte man uns in das Zeughaus, und dann wiederum auf das Rathhaus, wie gestrigen Tages: Nur dass man das Geschütz am Vormittag wieder ins Zeughaus abgeführt hatte. Dann ging's auf den Schützenplatz, wo die Schützen geschossen, mit Büchsen und Armbrusten. Einer hat mit einem Kunststück gross thun, und ein mahl oder drey auf einmahl aus einer Büchse schiessen wollen; aber es hat ihm übel gefehlt und sind ihm die Steine alle auf einmahl abgegangen: Da sind denn drey Personen gar übel geschändet worden, von denen einer wohl kaum mit dem Leben davon kommen wird. Der ungefällige Schütz machte sich auf und davon.

Es ist seltsam, dass, als wir zu Bern waren, man an zwey Orten verspürt, dass man hat Feuer einlegen, und dem Richterstuhl, so in Mitte der langen Gasse ist, welchen die Herren haben neu mahlen lassen, auch hat versudlen wollen. Es giebt halt allenthalben böse Leute, und lüderlich leichtfertig Volk, das gerne die ehrlichen Freuden verderben möcht': Man muss offene Augen haben auf die Nachteulen.

Die Herren von Bern haben 32 Tonnen Pulver zur Stadt hinaus geführt, zum grossen Geschütz: Dieses hat ein Bube anzünden wollen, und wirklich angefangen Pulver streuen. Herr Schützenhauptmann Tillmann ward diess gewahr, und hat den jungen Burschen lassen in gefängliche Verwahr nehmen. Ich denke der Bernhäuter werde wohl anzeigen können,

wer ihn aufgewiesen habe, wenn man ihn tüchtig bey den Ohren nihmt.

Des Nachts ass man wiederum in der Herberge, und wiederum leisteten uns die lieben Herren Eidsgenossen Gesellschaft.

Tags darauf, als wir nach einem fröhlichen Mittagessen nicht mehr haben bleiben wollen, hat man uns freundlich abgedankt; alles war gar hübsch! Das Fähnlein und die welschen Schützen, der Mehrtheil vom Adel, begleiteten uns bis auf den halben Weg nach Burgdorf. Hieher begleiteten uns die Herren, so wie die Herren Landvögt! Alles gieng auf unser getreuen lieben Eidsgenossen Kosten; so dass man uns zu Bern und Burgdorf keinen Heller hat abnehmen wollen, denn allein die Lezze.

Den siebenten Tag assen wir in Langenthal zu Mittag, und waren über Nacht in Arau. Aller Orten hat man uns entgegengeschossen. Aller Orten war schöpf und schenk, im heim- wie im hinreisen. Izt schoss man auch zu Olten, was im hinreisen nicht geschehen. So auch zu Melingen und Baden; und hat uns abermahl ihr Geschütz nicht wehe in den Ohren gethan. Die Bürger aber haben uns Gesellschaft geleistet.

Von Baden sind wir wiederum heim kommen, von Gottes Gnaden, nach Zürich; also hab' ich, ehrender Herr Vater, allein das fürnehmste hier verzeichnet.

1584 im Brachmonat.

Euer W. Sohn H * * W * *

Zugabe: Schreiben Josua Finslers von Zürich, Pfarrers in Biel, an H. Rudolf Gwalther, Antistes in Zürich. 1584 im Sommer.

„Euer Ehrwürd' wird bereits von Freunden und Augenzeugen vernohmen haben, wie ganz ausserordentlich gastfreundschaftlich und anmuthig lieblich die lieben Zürcher in Bern sind aufgenommen worden. Man hat sie eigentlich mit Gutthaten überschüttet und, was man nur zu ihrer Freude herbeyschaffen konnte, ward herbeygeschafft. Keine Kosten

und Mühe wurde gespart: und, was das wichtigste ist, Alles hatte eine so lieblich freund'eidgenössische Manier, dass nicht das geringste auszusetzen war. Ich selbst wohnte auf dem Rathhause einem Gastmahl von wohl 600 Gedecken bey. Ueberall sah man fröliche Gesichter. Während dem man aber so im Saus und Braus frölich bey einander war, kam die traurige Nachricht, ein furchtbar Hagelwetter, das über Zürich und der Enden gefahren, habe schreckliche Verwüstungen angerichtet. Dass Gott erbarm! Wir bezeugen unser herzlich Bedauern, und bitten Gott, dass er, nach seiner Gnade, was bey dem Wetterschaden verschont geblieben, vielfältiglich segne, und uns die Gnade schenke, einsehen und erkennen zu können, wie schwere Sünder wir alle sind, und wie hochnöthig es für Alle, reich und arm, vornehm und gemein, sey, schnell zur Besserung umzukehren; damit wir nicht noch eine schwerere Züchtigung von seiner strafenden Hand erfahren.“

„Auf die wackeren, Ehr- und Tugend-liebenden zu Bern hat das einen recht guten Eindruck gemacht, dass unsere Zürcher so ehrbar und züchtig gekleidet waren, und man, glaub'ich, keine Spur sah von dem neumodischen Affenzeug, den Hosen vom Welschland her, den aufgeschlitzten Kleiderstücken, und dem schandbaren Narrenwerk'. Lasse man doch solch Gelümp, und die schandbaren Entblössungen um den Hals und der Enden, dem gelüstigen jungen eitlen Weiber-volk, das gerne sich zu Mann rüsten, oder gar seine Ehre feil bieten möcht', um wenige Batzen; und welches für christliche Ehrbarkeit und vaterländische Tugend seinen Sinn hat. Unsere frommen Matronen und ehrlichen guten Hausmütterlin nach altem Schrot und Korn, haben einen rechten Grausen an dieser fremden Schnabel-Gezier des jungen Gefieders, wovon keine einzige auf einheimischem Boden gewachsen ist, und mögen die viel- und hochfarbigen, durch alle Gassen scheinenden Lappen an diesen Pfauenhälsen nur nicht ansehen. — Ehrbar und einfach gekleidet, in gutem wollenem Zeug, das Jahre dauret, das ist das best'; etwa so, dass, wenn es abgetragen ist, der Arme, dem man es schenken will, es auch nachtragen kann, und sich nicht schämen muss; was will er aber mit den farbigen seidenen Lumpen thun? Und

das gilt die jungen Herren auch, die den Kopf so gern nach neuen Trachten kehren: All diess Zeug ist keinen Schuss Pulver werth, kostet auch viel Geld, das man besser brauchen könnt'; und hat schon viel verderbt, und manch' Schweizer-Herz verkehrt. Bleib im Land mit deinem Verstand, und kleide dich ehrlich, nach Landsmanier.“ —

„Die Unsrigen haben aber auch in Bern gross Ehre eingelegt, durch ihre tadellosen Sitten und ihr ganzes Benehmen: durch ihre Frölichkeit, Munterkeit, unbefangenes Wesen, ohne Frechheit und Muthwill. Man sah auch nicht einen ganz betrunken, so tüchtig es auch auf den Reifwein losgieng. Auch vor bösen Zoten und schmutzigen Possen hütete sich unser junges wackeres Volk. Dess hab' ich mich sehr hoch gefreut! — Das heisst doch seiner eignen Ehre nicht vergessen, und Stadt und Land keine Schande gemacht. Kurz, es war überall der Freude viel, keine Nachreu, und keine üble Nachrede. — Gottlob!“

„Ewr. Lieb lassen mich weiter Euerer christlichen Fürbitt und Euerem freundlichen Wohlwollen empfohlen bleiben.“

Eine Urkunde über den Bildhauer Meister Albrecht von Nürnberg.

Von Werner Bourquin.

Der Bildhauer Albrecht von Nürnberg ist bekannt als Ersteller des Taufsteins im Berner Münster. Ein geheimnisvolles Dunkel breitete sich um seinen Namen und seine Tätigkeit, bis Dr. Fluri sich näher mit ihm beschäftigte und uns über die Lebensverhältnisse und Werke dieses Meisters aufklären konnte. Dr. Fluri hat durch seine weitern Nachforschungen die Resultate, wie er sie im Schweiz. Künstler-Lexikon publizierte, weit überholt. Seine spätern Studien sind veröffentlicht im Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1913 und im Jahresbericht des Münsterbauvereins XXVI.